

Erkenntnis und Bekenntnis : medizinische und theologische Aspekte des Menschen

Autor(en): **Schomerus, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **40 (1960-1961)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erkenntnis und Bekenntnis

MEDIZINISCHE UND THEOLOGISCHE ASPEKTE DES MENSCHEN

HANS SCHOMERUS

Vor fünfzig Jahren hätten sich die Linien der Theologie und Medizin bei einer Erörterung über die Beichte vermutlich an einem ganz anderen Ort geschnitten als heute. Wahrscheinlich hätte man Gedanken und Erfahrungen ausgetauscht, die von beiden Seiten an Krankenbetten erworben wurden, man hätte sich Geschichten erzählt, die für die Praxis mehr oder weniger nützlich sein mochten. Oder man hätte sich über einen Beitrag zur Psychologie des Kranken geeinigt. Denn Beichte — theologisch oder medizinisch betrachtet — verlief auf jeden Fall in den Grenzen der Psychologie, in ihr blieben Menschen lediglich unter sich, wobei allerdings zum mindesten auf seiten des Beichtigers eine womöglich durch den christlichen Glauben geläuterte Menschlichkeit gefordert wurde. Aber auf jeden Fall blieben wir in der Beichte unter uns — unter uns Menschen. Die Lage hat sich heute verändert. Vielleicht hat sich noch nicht einmal überall die Auffassung von der Beichte verändert. Aber die allgemeine Lage ist derart, daß eine andere Auffassung der Beichte eine notwendige Folgerung ist, eine Frage der Zeit, der Folgerichtigkeit und der Gewissenhaftigkeit.

Der korrumpierte Mensch

Zunächst beginnt in der Medizin die Einsicht zu wachsen, daß Krankheit nicht ein bloßer Vorgang am Menschen ist, den man zur besseren Beobachtung und Behandlung am besten ganz vom lebendigen Menschen löst, sondern Krankheit ist ein Teil des menschlichen Schicksals, sie gehört zur Geschichte des Menschen, sie ist etwas, was nicht nur *an* ihm geschieht, sondern — ihm geschieht. Infolgedessen kann die Krankheit weder zur Beobachtung noch zur Behandlung vom lebendigen Menschen abgelöst betrachtet werden. Sodann aber — die heutige Medizin beginnt sich zu fragen, was denn überhaupt Krankheit sei? Sie sucht nach einem Maßstab oder einer Norm, nach der ein Mensch krank oder gesund und demgemäß zu behandeln ist. Dieser Maßstab ließe sich nur gewinnen, wenn wir genau sagen könnten, was denn eigentlich Gesundheit ist. Inwiefern und nach welchem Maßstab ist ein Olympiasieger oder ein Boxweltmeister gesünder als Immanuel Kant? Oder was ist von der Gesundheit zu halten, die einem Himmler oder gewissen Kreisen der NS-Jugendführung

vorschwebte? Sobald diese Frage ernsthaft erwogen wird, also die Frage, was denn eigentlich Gesundheit sei, befinden wir uns auf einem Wege, der vor der Frage nach dem Urbild des gesunden Menschen endet, das aber heißt nach dem Ebenbild Gottes. Und hier hätten sich Mediziner und Theologen nicht mehr Geschichten aus der Praxis zu erzählen. Der Schnittpunkt der Linien von der Theologie und der Medizin her liegt also an einem anderen Ort als dem der Psychologie. Man müßte diesen Ort schon im Raum der Theologie suchen, wobei freilich der Mediziner sich nicht gleich als untergeordneter, weil weniger fachkundiger Partner empfinden sollte. In Wahrheit läßt sich hier nicht der Mediziner von Theologen beraten, sondern sie lassen sich beide beraten von der göttlichen Wahrheit. Es gibt aber Anzeichen dafür, daß der Theologe von der göttlichen Wahrheit ebenso weit entfernt ist wie der Mediziner.

Hat ein wirkliches Maß der Gesundheit etwas mit dem Ebenbild Gottes zu tun, so hat offenbar auch die Krankheit in ihrem letzten Grunde etwas mit dem Verlust oder der Zerstörung dieses Bildes zu tun, also mit dem, was der christliche Glaube Sünde nennt. Denn die Sünde ist ja in erster Linie nicht ein moralischer, sondern ein metaphysischer Tatbestand. Die moralische Schuld ist eine Folge der Sünde, nicht ihr Wesen. Die Krankheit ist auch eine Folge der Sünde. So hätte also letzten Endes die Krankheit auch etwas mit Schuld zu tun, freilich nicht im Sinne der Kausalität, sondern in einem anderen Sinne. Kein Mensch denkt daran, an die Stelle der Bakterien einfach moralische Verfehlungen als Ursache von Krankheiten und Epidemien zu setzen. Das mögen fanatische Sektierer tun, Christen aber können im Grunde keine Fanatiker sein.

Auch in der Theologie hat sich ein Wandel vollzogen, der in ähnlicher Richtung läuft. Auch die Theologie weiß, daß eine Seelsorge exzentrisch und partikular bleibt, wenn sie nur das Seelische im Auge hat. Denn Seele und Leib gehören, nicht vermöge chemischer und biologischer Vorgänge, sondern gemäß ihrer göttlichen Geschaffenheit, gemäß der im Glauben wahrnehmbaren Einheit des Menschen zusammen. Der Glaube hat es mit dem ganzen Menschen in allen seinen Bezügen, also auch in seinen leiblichen Bezügen zu tun. Auch von hier aus kann es zum Beispiel in einem Beichtgespräch nicht gleichgültig sein, ob der Seelsorger den Beichtenden als gesund oder krank anzusehen hat. Und zwar nicht nur aus psychologischen Gründen, sondern in erster Linie aus Gründen des Evangeliums, das er zu verkünden hat. Denn das Evangelium verkündet das Heil des Menschen. Das Heil ist aber nicht nur Heiligung, sondern auch Heilung des Menschen, und zwar Heilung durchaus in dem Sinne, in dem der Arzt von Heilung redet. Es ist nur unter diesem Gesichtspunkt zu verstehen, daß der Heiland kraft seines Seins und seines Amtes nicht allein heiligt, sondern auch heilt. Das sind nicht zwei völlig verschiedene Ebenen seines Wirkens, sondern sie hängen in seiner Wirklichkeit zusammen, wie sie überhaupt im Wirklichen zusammenhängen.

Sozial-Erkrankung und Kollektiv-Schuld

Manche Neurosen haben ihre Wurzeln darin, daß dem Patienten in seiner Kindheit der Vater gefehlt hat. Daraus erklären sich viele schwere Neurosen in der Generation, die im ersten Weltkrieg ihre Väter verloren hat. Es ist zu befürchten, daß die Generation, die aus dem zweiten Weltkrieg erwächst, in dieser Hinsicht einer noch schlimmeren Gefährdung ausgesetzt ist. Solche Störungen sind nicht einfach unmittelbar aus einer mangelhaften Erziehung zu verstehen, sondern haben ihren Grund in der Mangelhaftigkeit des natürlichen kindlichen Milieus. Geht man diesem Tatbestand nach, so kommt man zu merkwürdigen Ergebnissen: es scheint, daß wir das vierte Gebot: «Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden!» — daß wir dieses Gebot noch nicht in seiner ganzen Fülle verstanden haben. Wir haben es offensichtlich noch nicht ernst genug genommen, daß hier von biologischen Folgen eines falschen Verhältnisses zwischen Eltern und Kindern die Rede ist. Es handelt sich also nicht bloß um ein moralisches Gebot, sondern um die Aufhellung einer Lebensordnung, von der unser sittliches und unser leibliches Leben getragen wird. Man könnte hier sogar von einer Art Kollektivkrankheit sprechen. Denn mit dem «Du» im vierten Gebot ist ja ursprünglich nicht eine einzelne Person genannt, sondern das Volk Israel, also ein Kollektivum. Es bedeutet: bei dir, dem Volke Israel, soll es so sein, daß Väter und Mütter geehrt werden. Sonst ist dein biologischer Bestand gefährdet. Hier zeigen sich die Zusammenhänge, an denen Theologen und Mediziner gleichermaßen und in der gleichen Richtung interessiert sein müßten.

Mit der Andeutung dieser Linien, die von der Theologie und von der Medizin her aufeinander zulaufen, ist auch der Ort angedeutet, an dem die Beichte in Wirklichkeit steht. Um aber diesen Ort genau und scharf ins Auge zu fassen, bedarf es weiter sehr eingehender Überlegungen, die zwar theologischer Art sind, gleichwohl aber den Mediziner sehr zentral angehen. Sie beziehen sich auf die Weise unseres Verhältnisses zur Wirklichkeit, und zwar nicht etwa eines abstrakten, nur denkmäßig vollzogenen, sondern gerade im Gegenteil eines existentiellen Verhältnisses, also auf unsere menschliche Weise, zu existieren. Denn darauf läuft es schließlich hinaus.

Die rationale Wirklichkeitsbemächtigung

In dem Raum der Geistesgeschichte, den der moderne Mensch seit Descartes bezogen hat, gibt es nur eine Weise, in der sich der Mensch der Wirklichkeit bemächtigt und demzufolge in ihr existiert. Dies ist die rationale Weise der Wirklichkeitsbemächtigung. Das «Ich denke, also bin ich», gründet sich auf die unleugbare Tatsache, daß der Mensch sich in der Tat in einem gewissen

Sinne «seine» Welt schafft. Und zwar tut er das auf der Ebene des Erkennens oder des Denkens. Es ist also das Denken und Erkennen mehr als eine menschliche Fähigkeit — es ist eine Form der menschlichen Existenz. Der Mensch existiert dadurch, daß er erkennt. Der Umfang der Welt, die sich ihm durch das Erkennen erbaut, ist unermesslich. Er reicht von der primitiven Einordnung sinnlicher Wahrnehmung bis hin zu den kompliziertesten Schritten rationaler Wirklichkeitsbemächtigung. Ob wir uns hüten, einen heißen Ofen anzufassen, ob wir einen Krieg planen, ob wir die Kalorienmenge berechnen, die nötig ist, um die Menschheit notdürftig am Leben zu erhalten, ob wir die Gesetze der atomaren Welt entdecken oder die Gesetze des Makrokosmos, immer bewegen wir uns auf der Ebene des sachlichen Erkennens. Auf jener Ebene, auf der die Wirklichkeit einschließlich der geistigen Wirklichkeit lediglich und ausschließlich Objekt unseres Erkennens ist und sonst nichts. Denn auch die geistige Wirklichkeit gehört ja zu der Welt, die sich auf diese Weise aufbaut. Die Psychoanalyse, die materialistische Geschichtsanschauung oder die Rassenlehre — dies alles gehört grundsätzlich auf genau die gleiche Ebene des Wirklichkeitsverhältnisses: die Wirklichkeit in ihrem ganzen Umfange ist ein Objekt, dessen wir uns mit Hilfe des Erkennens bemächtigen und das nur auf diese Weise wirklich wird. Eine andere Wirklichkeit als die, deren wir uns solchergestalt bemächtigen, gibt es nicht. Es sind auf dieser Ebene des Wirklichkeitsverhältnisses Aussagen auch über Gott möglich. Freilich kann über ihn nichts anderes ausgesagt werden, als daß er Bestandteil der Wirklichkeit ist, deren wir uns bemächtigen, also ein Objekt unserer Wirklichkeitserkenntnis, mithin ein Geschöpf unseres Denkens. Es kann dann feierlich oder zynisch über ihn geredet werden, aber es kann im strengen Sinne nicht mit ihm geredet werden, und er kann auch nicht mit uns reden. Denn das, was frühere Zeiten etwa als Gottes Wort an den Menschen erkannt haben, das läßt sich alles auf menschliche Gedanken über Gott zurückführen und muß auch darauf zurückgeführt werden, sobald man auf dem Boden des «Ich denke, also bin ich» steht. Denn auf dieser Ebene gibt es nur ein einziges Subjekt, das ist das erkennende Ich. Alles andere ist Objekt und wartet gewissermaßen darauf, daß wir uns seiner bemächtigen, damit es für uns wirklich wird. So bleibt auch die religiöse Wirklichkeit immer nur ein Teil der Wirklichkeit, die in unserer Macht und Botmäßigkeit steht. Sie ist Gegenstand der Religionspsychologie. Selbst die Tiefenpsychologie versteht ja unter der «Tiefe» das, was bei einer Vertiefung in uns selbst, also in den menschlichen Bestand, herauskommt.

Dies alles geschieht auf der Ebene der rationalen Wirklichkeitsbemächtigung. Es kann nun ruhig auch von dieser Ebene aus zugegeben werden, daß uns die rationale Wirklichkeitsbemächtigung gelegentlich irreführt. Es gibt hier Irrtümer, aber diese Irrtümer verletzen nicht die Substanz unseres Menschentums; sie lassen sich jederzeit korrigieren, und die fortlaufenden Korrekturen unserer Irrtümer sind wesentliche Merkmale des Fortschritts. Weil wir

uns ausschließlich auf der Ebene der rationalen Wirklichkeitsbemächtigung befinden, darum sind wir imstande, jeweils die Erkenntnisse der früheren Epoche als unzureichend oder überholt abzutun. Wir verwerfen nicht etwa den Menschen früherer Epochen, wir können ihn aus dem geistigen Zusammenhang seiner Zeit vollkommen erklären. Wir sprechen darum nicht von einer Schuld, sondern von einem Irrtum. Und wenn wir uns im Hinblick auf die Folgen dieses Irrtums verleiten lassen, von Schuld zu sprechen, dann tun wir das im Grunde aus dem Pathos der Geschädigten und keineswegs aus einem religiösen Pathos. Es ist uns zum Beispiel möglich, den hinter uns liegenden Krieg rein auf der Ebene der rationalen Wirklichkeitsbemächtigung zu sehen. Dann ist er ein mißlungenes Experiment, zurückzuführen auf den Irrtum der nationalsozialistischen Weltanschauung. Es ist durch Experiment, das heißt durch den Krieg nachzuweisen, daß diese Weltanschauung ein Irrtum war. Und darum wird dieser Irrtum heute korrigiert. In diesem Zustand der Korrektur befinden wir uns augenblicklich. Aber hier taucht nun freilich die Frage auf, inwiefern nicht am Ende diesem Irrtum gegenüber ein moralisches Pathos am Platze wäre, inwiefern nicht am Ende hier von Schuld die Rede sein müßte. Aber man sollte nicht allzu eilig das Pathos wechseln! Sollte hier wirklich und ohne Vorbehalt von Schuld gesprochen werden, dann könnte das nur geschehen auf einer anderen Ebene als auf der der rationalen Wirklichkeitsbemächtigung. Sobald diese andere Ebene sichtbar wird, ist freilich auch noch manches andere als Schuld zur Verantwortung gezogen, nämlich zum Beispiel die Psychoanalyse und der Marxismus. Es werden dann ohne Ausnahme alle Errungenschaften der rationalen Wirklichkeitsbemächtigung gewogen, und dabei wird vieles zu leicht befunden werden, was heute noch im vollen Glanz des Ansehens, der Macht und des Sieges steht.

Wirklichkeitserkenntnis durch Vertrauen

In Wahrheit nämlich existiert der Mensch gar nicht allein auf der Ebene der rationalen Wirklichkeitsbemächtigung. Es ist nicht wahr, daß der Mensch der Wirklichkeit allein oder auch nur vorzugsweise inne wird, indem er sie sich als Objekt seines Denkens und Erkennens unterwirft. Wenn ein Kind der Wirklichkeit gegenübertritt, dann sieht es in ihr zunächst nicht ein Objekt seiner Wahrnehmungen, sondern dann vertraut es sich der Wirklichkeit an. Das ist die andere und die eigentliche Weise der menschlichen Existenz: das Zutrauen zur Wirklichkeit. Dieses Zutrauen ist nicht das gleiche wie ein Eingebettetsein in sie und das Getragensein von ihr. Auch das Tier und die Pflanze sind ja Leben, das eingebettet ist in die Wirklichkeit. Aber die ursprünglich menschliche Weise des Existierens ist anders, jenem großen Worte Christi ge-

mäß: «Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?» Freilich ist der Mensch eingebettet in die Wirklichkeit, aber er vertraut sich ihr an. Es ist dieses helle, ursprüngliche Zutrauen zur Wirklichkeit, mit der das Kind sich die Welt gewinnt. Es ist der Verlust und die Schwächung dieses ursprünglichen Zutrauens, also der Zweifel, durch den der Mensch die Wirklichkeit verstellt, also wirklichkeitsfremd wird. Von hier aus ist jenes andere Wort Christi zu verstehen: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen!» Dieses Zutrauen zur Welt bezieht sich ja im Grunde nicht auf die Verlässlichkeit ihrer Ordnungen und Bezüge, sondern es bezieht sich auf den Sinn, der ihr innewohnt, auf die Wahrheit, die mit ihr gegeben ist. Und hier wird der eigentliche Orientierungspunkt unserer Existenz sichtbar. Zutrauen ist im strengen Sinne nur möglich, wo es auf Treue hin geschieht; denn das Wort Trauen hängt mit dem Worte Treue zusammen. Die Wahrheit, der wir uns anvertrauen, ist Treue. Diese Wahrheit kann nicht sachlich im Sinne eines Objektes eingesehen oder erkannt werden, sondern ihr kann nur vertraut werden. Sie erweist sich nur dem Vertrauen als Wahrheit, sie gibt sich nur dem Vertrauen zu erkennen. Diese innere Seite der Wirklichkeit ist der rationalen Wirklichkeitsbemächtigung absolut verschlossen. Das sachliche Erkennen ist kein Weg zur Wahrheit.

Würden wir in der Wahrheit existieren, so würden wir nicht nur aus dem Zutrauen zur Wirklichkeit existieren, sondern auch aus dem Zutrauen zu uns selbst. Und in der Tat: in der ursprünglichen, kindlichen Weise des Existierens leben wir in einem solchen Zutrauen zu uns selbst. Eben dieses Zutrauen zu uns selbst ist der wirkliche Gehalt dessen, was wir Unschuld oder Reinheit nennen. Unschuld und Reinheit sind nach ihrer formalen Seite ein Unberührtsein, ein Nichtwissen. Sie sind aber nach ihrer inhaltlichen Seite das Zutrauen zu sich selbst. Und damit sind wir an jenem Punkt, wo das Problem der menschlichen Existenz seine dunkle und furchtbare Aktualität gewinnt: Wir haben dieses Zutrauen zur Wirklichkeit und zu uns selbst verloren, wir haben die Unschuld und die Reinheit verloren; unser Verhältnis zur Wirklichkeit — und damit zu uns selbst! — ist nicht mehr das Zutrauen, sondern der Zweifel. Der Zweifel ist mehr als eine Unsicherheit, mehr als eine Hemmung und sicherlich mehr als ein Komplex: er ist Zerstörung unseres ursprünglichen Verhältnisses zur Wahrheit, er ist Untreue. Man kann von Zweifel ebenso wenig wie vom Zutrauen in psychologischen Kategorien reden, man muß von ihm in metaphysischen Kategorien reden. Der Zweifel ist ein Abfall aus dem ursprünglichen Verhältnis, er ist «metaphysische Niveausenkung». Das Wort «Zweifel» in diesem Sinne umfaßt mehr als das, was allenfalls in unser Bewußtsein tritt. Er ist nicht etwa nur ein Schwanken zwischen Wahrheit und Irrtum, sondern er ist, weil er Zerstörung des Zutrauens ist, Untreue. Er befällt also die Substanz der Person. Von dem Menschen, der im Zweifel steht, ist nichts mehr zu erhoffen, was nicht aus dem Zweifel, also aus dem Abfall, aus der «metaphy-

sischen Niveausenkung», aus der Untreue kommt. Zweifel ist also ohne Beschönigung Schuld.

Wir sehen, daß auf dieser Ebene die Worte ein anderes Gewicht bekommen als auf der Ebene der sachlichen Erkenntnis oder der rationalen Wirklichkeitsbemächtigung. Es gibt auch auf jener Ebene einen Zweifel: aber dort ist er eine Unsicherheit hinsichtlich eines Sachverhältnisses und führt höchstens zu einem — wenn auch mit erheblichem Aufwand — korrigierten Fehler oder Irrtum. Hier aber ist er: Schuld; Schuld aber kann nicht korrigiert oder verbessert werden. Sie kann nur gerichtet oder vergeben werden. Der Zweifel ist nicht korrigierbar; man muß aus ihm erlöst werden.

Wir würden uns einer neuen, vermutlich schwereren Gefährdung unserer Existenz aussetzen, wenn wir versuchen wollten, die beiden Ebenen gegeneinander auszuspielen. Es ließe sich ja denken, daß wir heute im Gegensatz gegen die Aufklärung versuchten, die Ebene der rationalen Wirklichkeitsbemächtigung gewissermaßen zu verdrängen, sie unterzuordnen und aus dem Irrationalen zu leben. Dieser Versuch ist ja in der Tat gemacht worden, und zwar in der Romantik. Das Ende des romantischen Weges ist warnend gezeichnet in dem Schicksal eines Hölderlin oder auch eines E. T. A. Hoffmann. Es hat den Anschein, daß mächtige Bewegungen unserer Gegenwart in der Richtung der Romantik laufen. Dazu gehört innerhalb der Kunst der Surrealismus, innerhalb der Philosophie gewisse Formen des Existentialismus. Und innerhalb der Medizin eine Überbetonung der Psychotherapie. Alle diese Bewegungen haben zweifellos ihre Berechtigung; denn sie deuten an, daß der moderne Mensch seine Gefährdung erkennt und seiner Schuld inne wird. Es möchte aber sein, daß er bei einer solchen Umkehr einer neuen schweren Gefährdung entgegengeht.

Die Heilung der Vernunft

Es kann sich nicht darum handeln, die ratio zu verdrängen, es kann sich nur darum handeln, sie zu heilen, das wäre freilich eine Heilung, die nicht an den Symptomen operierte, sondern an die Wurzel ginge. Die Erkenntnisse und Erfahrungen auf der Ebene der rationalen Wirklichkeitsbemächtigung sind nämlich nicht ohne Recht und ohne Wirklichkeitsgehalt. Sie verfehlen die Wirklichkeit nur darum, weil sie nicht getragen werden von dem Zutrauen zur Wirklichkeit. Die Dinge hängen unlöslich miteinander zusammen. Man kann die Wirklichkeit nicht erkennen, wenn man sich ihr nicht anvertraut. Man kann sich ihr aber auch nicht blind anvertrauen. Man kann nicht zu einem Tier werden, das aus der wilden Kraft seines Instinktes lebt. Die merkwürdige Hochachtung für den blinden Instinkt ist ein Zeichen, daß die ratio ihrer selbst nicht mehr gewiß ist. Sie ist also ein Zeichen der Unsicherheit, und man würde sich

sehr täuschen in der Annahme, daß sie ein Zeichen einer gesunden Sicherheit wäre.

In Wahrheit ist der Weg zur Heilung angedeutet in dem Satz Anselms von Canterbury, den man in diesem Zusammenhang als den Gegensatz zu dem kartesianischen «cogito, ergo sum» verstehen muß. Dieser Satz heißt: «Credo ut intelligam.» Damit ist gesagt, daß die rationale Weise der Wirklichkeitsbemächtigung der Wirklichkeit nur gerecht wird auf der Ebene des Zutrauens zur Wirklichkeit, auf der Ebene der wiederhergestellten Unschuld und Reinheit. Denn nur die Reinheit vermag die Wahrheit zu erkennen. «Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nicht erblicken.» Nun aber ist unser Auge offensichtlich nicht sonnenhaft, darum erblickt es die Sonne der Wahrheit nicht. Wenn es aber die Wahrheit nicht erblickt, so verfehlt es die Wahrheit, so ist unsere ganze Existenz verfehlt, und zwar nicht etwa nur im Sinne eines korrigierbaren Irrtums oder einer reparierbaren Panne, sondern im Sinne der Untreue und damit der Schuld. Die Wahrheit erkennt nur der, der der Wahrheit gemäß ist. Und dies ist letzten Endes mit dem Worte Christi gemeint: «Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.»

Hier ist der Ort, von dem aus die Beichte deutlich sichtbar wird. Denn die Beichte faßt zwei Stücke in sich, von denen das eine ist, daß «man seine Sünde erkenne und bereue». Hier wird also der Mensch auf seinen Abfall von Gott hin angesprochen. Der Abfall zeigt sich darin, daß er nicht mehr einfältig ist, sondern zweifältig und zweifelnd ist. Die Folge der Sünde besteht darin, daß der Mensch in sich selbst gespalten ist, eine unheimliche Verdeutlichung des Wortes, daß er weiß, was gut und böse ist. In der Erkenntnis und im Bekenntnis der Sünde wird aber der Mensch einfältig verantwortlich. Er hat sich zu verantworten, er hat zu antworten. Er hat dem zu antworten, der ihn als verantwortliche, einfältige Person anspricht. Und dieses ist die Bedeutung der Buße. In der Buße wird unsere gespaltene, zweispältige, zweifelnde Person gewissermaßen zusammengefaßt, indem sie als ganze Person verantwortlich gemacht wird. Dieser Vorgang — wenn man von einem Vorgang reden soll — ist mithin nicht aus dem Menschen selbst zu begreifen, sondern setzt Den voraus, der Antwort heischt und zur Verantwortung ruft. Der Mensch kann nicht zur Einfalt kommen ohne Gott. Er ist nicht Schöpfer seiner selbst, auch nicht seiner geistlichen Existenz, sondern er ist Geschöpf.

An diesem Punkt, an dem wir durch die Buße zur Erkenntnis unserer Sünde kommen und damit den Zweifel überwinden, entscheidet sich unser ewiges Schicksal; denn an diesem Punkte gibt es nur ein einfältiges Entweder-Oder. Entweder, wir geben uns an diesem Punkte der Verzweiflung hin, als der äußersten satanischen Folge des Zweifels, die sich freilich auch in Vermessenheit und Trotz äußern kann, oder aber wir geben uns dem Vertrauen hin. Das aber ist das andere Stück der Beichte: «daß man festiglich glaube, unsere Sünde sei uns gewißlich vergeben um Christi willen, von Gott selbst». Von der Ver-

gebung der Sünde aber kann man nicht massiv genug sprechen. Denn sie ist ein höchst realer Vorgang. Sie schafft aus der in der Sünde gespaltenen Person die einfältige Person des Glaubens. Damit überwindet sie das Unheil und wirkt das Heil. Ohne Vergebung der Sünden kann das Unheil nicht überwunden werden, kann der Mensch nicht geheilt werden. An diesem Punkte, wo der kranke Mensch der Ewigkeit gegenübergestellt wird, begegnen sich Theologie und Medizin.

Rüstungspolitik und Kriegführung im Zeitalter der Nuklearwaffen und Raketen

ARNOLD WOLFERS¹

Wandlungen der Rüstungspolitik und Kriegführung

Man scheut sich, der oft geäußerten Behauptung Glauben zu schenken, wonach sich so uralte Einrichtungen wie Rüstungspolitik und Krieg in der kurzen Zeitspanne von 15 Jahren revolutionär gewandelt hätten und vielleicht sogar im Begriffe stünden, ihrer hergebrachten Funktionen verlustig zu gehen. Zu oft schon hat sich der französische Ausspruch bewahrheitet, daß *plus ça change plus c'est la même chose*. Jedoch, wie sollte es nicht einschneidende Folgen haben, wenn sich die Zerstörungskraft von Waffen so sprunghaft erhöht, daß ein einziges Flugzeug heute mehr Explosivkraft mit sich tragen kann, als in sämtlichen Bomben enthalten war, die im zweiten Weltkrieg abgeworfen wurden? Dazu ist eine radikale Schrumpfung von Raum und Zeit eingetreten, am deutlichsten zu erkennen in der interkontinentalen Rakete, die Ziele in mehr als 10 000 Kilometern Entfernung treffen und dazu in Zeitspannen erreichen kann, die in Minuten gerechnet werden müssen. Wo auch wäre es je zuvor denkbar

¹ Leicht gekürzte Fassung eines am 9. September 1960 im Rahmen einer militärwissenschaftlichen Tagung der Schweizerischen Industrie-Gesellschaft, Neuhausen am Rheinfall, gehaltenen Vortrags.